

L: Jes 49, 8-15

Ev: Joh 5, 17-30

**BEZOGENHEIT**

Jetzt, wo die Sonne wieder scheint und nicht nur die ersten Blumen blühen, sondern auch schon einige Bäume, da kommen buchstäblich „Frühlingsgefühle“ auf. In meiner Kinderzeit am Land habe ich mich immer sehr über diese ersten Blumen gefreut. Diese Zeit war auch geprägt durch die Vorfreude auf das Osterfest, und ich kann mich noch erinnern, wie ich dieser Freude Ausdruck gegeben habe in einer Menge von Zeichnungen (die in der Frühzeit freilich mehr bunten Ostereierhäusern und Hasen gewidmet waren – später aber auch in der Darstellung biblischer Ostereignisse).

Auch die Lieder der Fastenzeit die das Leiden Jesu besingen, hatten für mich immer diesen frühlingshaften Beigeschmack, einfach weil sie immer zu dieser Zeit gesungen wurden. Wenn ich die Liedzeilen höre: „O Haupt voll Blut und Wunden...“ oder „Heil’ges Kreuz sei hochverehret...“ tauchen automatisch im Hintergrund immer Frühlingsbilder in meinem Kopf auf, nicht in erster Linie Leidensbilder. Irgendwann, als ich dann schon etwas älter war, habe ich begriffen, dass das Osterfest das größte Fest der Christenheit ist und nicht Weihnachten. Aber alles war für mich einfach fraglos wahr.

Wir stehen heute vor der Herausforderung, einer Gesellschaft, die diese Traditionen nicht mehr kennt, dieses Glaubensgeheimnis zu verkünden und plausibel zu machen. Warum musste Jesus am Kreuz sterben? Was bedeutet überhaupt „Erlösung“? Wovon sollen die Leute erlöst werden?

Ohne jetzt im Detail darauf einzugehen, möchte ich einen Gedanken mitteilen, der mich schon länger beschäftigt, einen Versuch, dieses Erlösungsgeheimnis besser zu verstehen. Auf den Punkt gebracht, setze ich bei dem an, was in der Bibel als Urproblem / Ursünde - oder mit dem problematischen und unbiblischen Begriff „Erbsünde“ –

ausgedrückt wird: Sein-wollen-wie Gott. Ich habe mehrfach auf die Spannung hingewiesen, die dadurch entsteht, dass laut erstem Schöpfungstext der Mensch ja zur Gottähnlichkeit geschaffen ist, als sein Gleichnis und Abbild. Der Mensch soll ja sein „wie“ Gott. Auch im Paradies wird dem Menschen von der Schlange nicht versprochen, dass sie durch den Genuss der Frucht „Götter“ werden, sondern nur „wie“ Gott. Später wird auch Jesus den Jüngern sagen, dass sie Gott werden sollen: Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel. Also, wo liegt das Problem?

Die Antwort, die ich mittlerweile darauf zu geben pflege, lautet: Es ist das falsche Gottesbild, dass dazu führt, dass das Streben danach, „wie Gott zu sein“ zur Katastrophe führt. Es führt zu dem, was wir Sünde bezeichnen, also „Zielverfehlung“. Erlösung geschieht durch Jesus, der uns und allen Menschen zeigt, wer und wie Gott wirklich ist: Er ist die Hingabe selbst. Wer auf Jesus schaut, auf seine Hingabe bis zum Letzten und werden will wie der Meister, für den wird das Streben „Wie Gott sein zu wollen“ nicht mehr zum Verhängnis, denn dieses Streben wurde durch Jesus erlöst. Das Ziel wurde korrigiert, die Sünde hinweggenommen.

Die Ursünde des Menschen – so ein Fundamentaltheologe – besteht dann darin, wie Gott sein zu wollen, aber unabhängig von Gott. Dahinter steht das Gottesbild der griechischen Philosophie, dass Gott der unbewegte Bewegte ist, ruhend in absoluter Transzendenz. Aber dieses Streben führt den Menschen unweigerlich in die Katastrophe. Der Mensch ist nun einmal von Gott her kommend, von Anfang an in Beziehung gesetzt. Vollendung außerhalb dieser Beziehung zu suchen, führt den Menschen ins Verderben, ins Nichts.

Jesus erlöst uns vom falschen Gottesbild. Und dazu gehört auch, was wir in seiner Rede heute gehört haben. Auch Jesus, der „Sohn“ lebt ganz vom Vater her, steht ganz in dieser Beziehung. Gott ähnlich können wir nur werden, wenn wir werden wie der Sohn. Nicht die absolute Autonomie macht den Menschen gottähnlich, sondern die Bereitschaft, sich zu empfangen und sich zu schenken. Auch das ewige Leben ist ein Zustand der Bezogenheit. Die Toten kommen nur aus den Gräbern, weil sie seine Stimme hören. Die Kraft des Lebens ist eine Beziehungskraft. Wo der Mensch sucht, sich das Leben selbst zu geben (Wer sein Leben retten will...) wird es verfehlen und verlieren.